

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

30.7.1847 (No. 206)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 30. Juli.

N. 206.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einkaufspreise: die gepaltene Petitzelle oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

Uebersicht.

Eine schweizerische Frage.

Deutschland. Karlsruhe (Unterstützung für die Hagelbeschädigten). Aus der Pfalz (die Interessen der Auswanderung). Aus Bayern (Schlachtvieh nach England). Aus Franken (der Kartoffelbau). Vom Rhein (die Preisfestsetzung des Bundes). Frankfurt (Herzog Adam von Württemberg?). Zittau (die Verbindung zwischen Hamburg und Triefst). Oldesloe (holsteinische Eisenbahnen). Berlin (die polytechnische Gesellschaft; Sorge für einheimische Arbeit). Bon der Spree (über das deutsche Zeitungswesen). Memel (die russische Gränzsperrre). Rasthor (vereinzeltes Erscheinen der Kartoffelkrankheit). Wien (der Bassenrod; die Verwicklungen in Italien und der Schweiz). Von der Donau (Griechenland und die Türkei).

Frankreich. Paris (Königin Christine; Don Francisco; Cubières; Michel und Thiers; die Brodarten; französische Nachrichten aus Ferrara; die Vorgänge im Kirchenstaat).

Großbritannien. London (das Handelsministerium; die Verhältnisse mit China).

Eine schweizerische Frage.

Fast mit Erstaunen, können wir sagen, erhalten wir aus der Schweiz einen Artikel zugesandt, in welchem weder von Jesuiten noch vom Sonderbund, weder von der Tagelagerung noch von Freischaaern oder Volksevereinen, weder von Schützenfesten noch von Bürgerkrieg die Rede ist. Es handelt sich um den Ausgangszoll von deutschem Getraide.

Dass diese Maßregel in der Schweiz nicht eben beifällig aufgenommen werden konnte, war vorauszusetzen; auch ist bekannt genug, dass sie eine Missstimmung hervorgerufen hat, welche zum Theil noch fortbauert. Ob mit Recht, das ist eine andere Frage. Der Verfasser des uns zugekommenen Schreibens erkennt selbst an, dass es natürlich war, in der Noth zuerst für das eigene Land zu sorgen, und dass in solchen Fällen die Pflicht der Selbsterhaltung andern Rücksichten den Rang abzulaufen pflegt; nebstdem ist ihm wohl nicht unbekannt geblieben, dass die öffentliche Stimme eine solche Maßregel verlangte, und dass sich die Volksmeinung darüber auch jetzt noch nicht geändert hat. Wir zweifeln, dass man in der Schweiz in einem gleichen Fall anders gehandelt haben würde.

Wenn nun aber so naheliegende, so natürliche, und so ausreichende Beweggründe für jene Zollmaßregel vorhanden sind, so scheint es uns zum mindesten unbillig, wenn man daneben nach andern sucht und dieselben gar so weit herholen will, wie von dem Umstande, dass die Schweiz aus „Republikern“ besteht. Abgesehen davon, dass dies keine neue Thatsache ist und ein Getraidezoll aus diesem Grunde schon um ein gutes Stück früher hätte eintreten müssen, so liegt dem ganzen Schlusse die Voraussetzung zu Grunde, dass die politische Gestaltung der Schweiz zu verführerisch sey, um nicht den Neid ihrer Nachbarn zu erwecken, und diese Voraussetzung, über welche man sehr abweichende Stimmen hören kann, scheint uns unmaßgeblich ein stärkerer Beweis von Selbstliebe zu seyn, als die Erschwerung von Frucht- ausfuhr bei eigenem Nothstande.

Um einer Zollmaßregel politischen Neid oder politischen Haß als Motiv unterzulegen, dazu gehören bessere Gründe, als solche, welche gänzlich außerhalb der Thatsachen stehen. Kann die Aufnahme des uns zugesandten Artikels, welchen wir nachstehend folgen lassen, Etwas dazu beitragen, eine so irrige Vermuthung aus dem Wege zu räumen und für die Zukunft ein anderes Verhältniß anzubahnen, so wünschen wir ihm in diesem Sinne den besten Erfolg.

Wer jetzt Schweizer beisammentrifft, wie sie sich bei dem trefflichen Sechsendvierziger unterhalten, hört allerdings viel von Jesuiten und Sonderbund reden; noch mehr aber von dem Aernstlegen, dem überschwenglichen, nie erlebten Ertrage der Obstbäume, und von der Mauth, welche die Ausfuhr des süddeutschen Getraides belastet. Wird sie ermäßigt werden? Wird sie ganz aufgehoben? Wird sie vielleicht gar zu einer bleibenden Auflage gemacht, welche die Schweizer dem Zollverein entrichten müssen?

Alle drei Meinungen haben ihre eifrigen Vertreter; alle stimmen aber darin überein, dass sie diese Maßregel als Beweis einer feindseligen Stimmung ansehen, welche bei den deutschen Regierungen gegen die Schweizer herrsche. Diese Meinung ist allgemein herrschend, sie ist in den Blättern aller Farben mehr oder weniger grell ausgesprochen worden, sie durchdringt die gesammte Volksmasse, und wenn sie einzuwurzeln darf, so wird sie unter gewissen Umständen, besonders wenn einmal ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ausbrechen sollte, die bittersten, für Deutschland und die Schweiz gleich verderblichen Folgen haben.

Die Mehrzahl der Schweizer begreift es ganz wohl, dass die deutschen Regierungen zuerst für ihre eigenen Leute sorgen müssen; wir wissen es, dass eine Beschränkung der Ausfuhr eintreten mußte, als die Regierungen zweier Kantone mit augenfälliger Haß zu jedem Preise aufkauften, als alle Müller und Kornhändler, fast durchgängig feine, erprobte Spekulanten, welche das gewaltige Steigen der Preise vor-

aussehen, oft mit plumper Begehrlichkeit zugriffen; wir erkennen an, daß man deutscher Seite nicht zugeben konnte, daß sich die Schweiz aus Deutschland verproviantire, während die deutschen Regierungen in Amerika, Ungarn, und Rußland Vorräthe anzukaufen genöthigt waren; aber man wird nicht einen einzigen Schweizer finden, der die getroffene Maßregel vertheidigen möchte.

Hat der Zoll die Ausfuhr verhindert oder auch nur merklich gemindert? In den ersten Monaten seines Bestehens, in der schwierigsten Periode, gar nicht. Die Ungewißheit, ob der Zoll nicht noch mehr erhöht, ob am Ende die Ausfuhr nicht vollständig gesperrt werde, zwang zum massenhaften Ankaufe, bis die Vorräthe so groß waren, daß man hoffen durfte, bis zur nächsten Aernte, wenn auch in fargen Relationen, auszureichen.

Außerdem hatte jene Maßregel eine zweite Folge: die Schweizer Bauern verkauften von ihren Vorräthen in der Regel kein Körnlein; ja reiche Bauern kauften von Tag zu Tag ihren Brodbedarf in den Gränzorten, bis die Aernthoffnungen zu wirken anfingen. Das ist die Ursache, warum man jetzt fast nirgends mehr einen schweizerischen Kornkäufer auf den Märkten findet, ja daß sogar im Gefühl der Sicherheit mit diesen Vorräthen an einigen Gränzpunkten Spektakulir wurde, um die Gränzbeamten zu ärgern.

Die Mauth hat den Schweizer Bauern allein genügt, und daneben der Zollkasse, den süddeutschen Armen nicht einen Heller. Dagegen hat sie eine allgemeine, durchgreifende Missstimmung gegen Süddeutschland erzeugt. Man berechne einmal die ungeheuren Summen, welche der deutsche Bauernstand aus der Schweiz bezieht; man vergesse ja nicht die ebenfalls ungläubliche Geldmasse in Anschlag zu bringen, welche für Vieh nach Deutschland geht, und wer wird es nicht ganz begreiflich finden, wenn ein solcher Abnehmer einige Rücksichten anspricht? So aber wird der Getraidezoll in der ganzen Schweiz als eine ihr abgepreßte Auflage angesehen, und als ein Beweis geltend gemacht, wie wenig die Schweiz auf nachbarlichen guten Willen, ja nur auf nachbarliche Rücksichten hoffen dürfe.

Man kennt den Bedarf deutschen Korns für die Schweiz bis auf das Malter; man kennt ferner die einheimischen Vorräthe wenigstens im Allgemeinen und eben so die einheimische Konsumtion; auf diese Daten gestützt, könnten die Regierungen unter Umständen, wie die jetzigen leider sind oder waren, das Quantum festsetzen, das an die Schweiz abgegeben und zollfrei ausgeführt werden dürfte. Damit ferner sich nicht zu große Getraidemassen an die Schweizgränze zögen, hätte, um unsere Ansichten auf 1846/47 zu kehren, das Quantum für jede Woche festgesetzt werden müssen, und diese Praxis hätte den weitem Vortheil gehabt, daß deutsche und schweizerische Kornspekulanten ihre Operationsbasis verloren hätten. Die Ersteren hätten nicht sagen können, wenn ihre eigenen Landsleute nicht hoch genug boten: „laßt unser Korn nur stehen, die Schweizer kaufen es schon!“ — und die Letzteren hätten nicht um jeden Preis einkaufen und doch ungeheuren Gewinn machen können; denn wie die Furcht vor gänzlicher Sperre oder noch mehr gesteigertem Zoll aufgehört hätte, so wäre die Angst vor größerer Theuerung verschwunden, und die einheimischen Vorräthe wären, freiwillig oder unfreiwillig, angebrochen worden.

Bei einem für die Woche festgesetzten Quantum dürfte man nicht beforgen, daß auch nur ein Korn durch die Schweiz nach Frankreich passirte; denn so gutmüthig sind unsere Armen denn doch nicht, daß sie den Franzosen zulieb hungerten, und so barmhertzig die betreffenden Regierungen nothwendig die Repartition des Getraides auf ihre Kantone übernehmen müssen.

Also: der Zoll auf das Getraide, das in die Schweiz ausgeführt wurde, die Furcht vor noch höherem Zoll oder gänzlicher Sperre, hat zu massenhaften Ankäufen genöthigt und die Vorräthe in der Schweiz unter Verschluss gelegt; dadurch mußten die Getraidepreise so lange steigen, bis die Schweiz versorgt war; so lange hatte die gierige Spekulation in der Schweiz und in Süddeutschland freies Feld, und die Theuerung wurde zum Theil eine künstliche; demnach hat jene Zollmaßregel mit ihrem Gefolge das Brod in Süddeutschland nicht wohlfeiler gemacht, sondern vertheuert, hat Niemanden genügt, als den Spekulanten diesseits und jenseits, hat mittelbar dazu beigetragen, jenes entsetzliche Geschrei der Armuth und des wilden Argwohns zu erregen, das uns an das Gedrüll mahnte, mit dem das Raubthier auf seine Beute stürzt.

Der Schweizer, der sein Vaterland liebt und dessen Schicksale kennt, weiß auch, wie innig die Beziehungen desselben zu Deutschland sind; der Schreiber dieser Zeilen hat die feste Ueberzeugung, daß die Integrität Deutschlands die der Schweiz geradezu bedingt, daß die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vor Allem an die Selbstständigkeit der deutschen Nachbarstaaten geknüpft ist; darum muß beiden Theilen daran gelegen seyn, ein freundschaftliches Verhältniß zu erhalten. Will man aber einen recht ingrimmigen Haß pflanzen, so mache man nur die Schweizer glauben, man habe ihr Land, weil es ein Freistaat ist, und man wolle sie für ihre republikanische Existenz und die mit ihr nothwendig verbundenen Wirren und Spektakel (alle demokratischen Republiken in alter und neuer Zeit hatten und haben die-

selben zeitenweise) mit der Zuchtruthe des Hungers oder der Theuerung strafen, — und fürwahr, es gelingt vollkommen. Dieser Haß wird um so giftiger, als er sich nicht Luft machen kann; denn die Drohung, kein deutsches Getraide und kein deutsches Vieh mehr zu kaufen, wie man sie da und dort liest, hat so viel Sinn, als die des Zürcher Landboten, den Deutschen keinen Käse mehr zu verkaufen. Selbst wenn wir schon eine Bahn über den Lukmanier hätten, bliebe doch Oberschwaben immer die Kornkammer der nordöstlichen Schweiz, — sie müßte denn einmal das Gelüste bekommen, selbstvertheuertes Brod zu essen.

Dass eine bittere Stimmung nicht nur die Volksmasse durchdringt, kann man aus dem Schicksale des Hrn. v. Gonszenbach ersehen. Hätte dieser Mann in seiner Kommission nach München u. mehr Glück gehabt, man hätte ihm seine Orden und seine nichtradikale Gesinnung gerne verliehen; der Mann kann mit den Höfen umgehen, er nützt Etwas, hätte es geheißen, und er wäre nicht mit einer größern Majorität, als der Sonderbund, weggewiesen worden.

Hoffen wir einstweilen, daß die Aernte den Zoll bald entsperren möge, und daß diese Missstimmung in der Schweiz von selbst erlösche und nicht weiter genährt werde; denn es ist sicher, daß ein fortglühender Haß der Schweizer gegen die deutschen Regierungen die Schweiz im Fall eines Krieges viel leichter in eine Operationsbasis gegen Deutschland verwandelt, zumal da ein schlauer Feind nicht versäumen würde, alle Hebel anzusetzen, sein par nous et pour nous mit unserm Lande zu spielen, was der Schweiz gerade so schädlich wäre, als Deutschland.

Deutschland.

○ Karlsruhe, 29. Juli. Der durch den Hagel verursachte Schaden in den Gemeinden auf der Linie von Staufen bis Müllheim ist sehr groß, und eben so beklagenswerth (wenn auch minder groß) ist der Hagelschaden in den Aemtern Adelsheim und Krautheim. Mit Recht hat ein Artikel in der heutigen Karlsruher Zeitung zu Unterstützungen aufgefordert, und Anerkennung verdient es, daß sich die Expedition der Karlsruher Zeitung zur Empfangnahme und Ablieferung der Beiträge bereit erklärte.

In dem Berichte eines Augenzeugen vom 22. d. M. (insichtlich des Unglücks in den Aemtern Müllheim und Staufen) ist unter Andern gesagt:

Die Feldfrüchte auf den Gemarkungen von Griesheim, Eschbach, und Heiterheim sind vollständig, und jene von Hunsfel, Gallenweiler, Mettelbrunn, Ballrechten, Grunern, Staufen, und Münsferthal, über welche das Gewitter den Zug gegen den Belchen zu genommen hat, sind zum größten Theil zerstört. Im Amtsbezirk Müllheim wurden noch die angränzenden Gemeinden Seefeld, Bettberg, Guggingen, und Hugelheim mehr oder minder vom Hagelschlag getroffen. Außer der Roggenäernte waren noch keine Früchte eingeheimet, und insbesondere ist die ganze Weizen- und Gerstenäernte auf vielen hundert Jaucherten, Haß, Mais u. vollständig zerstört, und der Ertrag der Neben ist zu mehr als $\frac{2}{3}$ verloren. Die Schadenabschätzungen deßhalb der geestlichen Steuernachlässe haben gegenwärtig begonnen.

In der unglücklichsten Lage sind die Bewohner der Gemeinde Griesheim am Rhein; sie sind zum größten Theil arm, haben unbedeutendes Gemeinvermögen, und während der letzten Theuerung alle Mittel erschöpft, um ihre vielen armen Bürger durch die lange Nothzeit durchzubringen, was ihnen auch durch eine seit Dezember v. J. bestehende Suppenanstalt gelungen ist, und nun sehen sie alle ihre schönen Hoffnungen auf den herrlichen Aernstlegen auf einmal gänzlich zerstört. Dazu kommt noch, daß durch das mit einem furchtbaren Orkan auf den Ort Griesheim einströmende Hagelwetter, welches Eisstücke von 9-10 Loth Gewicht mit scharfkantigen Ecken warf, von drei Seiten, der West-, Nord-, und Ostseite, alle Ziegel auf sämmtlichen Dächern der Gebäude zertrümmert worden sind. Das Gewitter, welches anfänglich nordwestlich vom Rhein herauf kam, scheint sich am Blauen gebrochen, und mit erneuerter Kraft auch von Osten den Hagel geworfen zu haben, so daß die Dächer der Gebäude von drei Seiten zertrümmert wurden. Bei meiner Anwesenheit (2 Tage nach dem unglücklichen Ereigniß) war die Straße noch nicht mit Ziegelstücken besät, und 197 Wohngebäude, 168 Scheunen, und eben so viele Schuppen, Remisen, und Schweinfälle ohne Schutz dem Wind und Wetter preisgegeben.

Das Häusersteuer-Kapital der Gemeinde Griesheim beträgt 118,375 fl. und jenes der Brandversicherungen 219,105 fl. Sämmtliche Gebäude waren mit Ziegeln gedeckt. Mehr noch, als der wirkliche Schaden an den Gebäuden, sind die Folgen der Zerstörung zu beklagen, welche der Mangel einer sichern Dachbedeckung für die große Zahl der ärmern Hausbesitzer bringt. Durch den in die Häuser und Oekonomiegebäude eindringenden Regen wird nämlich nicht nur die eingeheimete Roggenäernte und das Heu der Fäulniß ausgesetzt, sondern es ist sogar Gefahr für die Gesundheit der Menschen vorhanden, da das Regenwasser in die Zimmer eindringt, und die Feuchtigkeit und die schädlichen Ausdünstungen in den feuchten Wohnungen Fieber und epidemische Krankheiten zu erzeugen drohen. Es wird daher baldige Hilfe durch Vertheilung von Ziegeln dringend nöthig. Eine einstweilige provisorische Dachbedeckung ist hier bei dem großen Umfang der Zerstörung unmöglich, da die Leute in diesem armen Rheinorte weder Stroh noch Holz zur provisorischen Dachbedeckung haben, und das einzige disponible Nothmittel, das am Rhein häufig wachsende Schilfrohr, durch den Hagel ebenfalls zertrümmert und unbrauchbar geworden ist.

Aus der ganzen Umgegend von 4-6 Stunden sind die Ziegel bereits aufgefahrt, und doch bedürfen die Hausbesitzer noch wenigstens 400,000 Stück, die aus fernem Ziegelhütten beigeschafft werden müssen, und wozu die Mittel fehlen, wenn ihnen nicht vom Staate die bei hohem Ministerium bereits nachgesuchte Unterstüzung in Geld und unentgeltliche Befuhr auf der Eisenbahn bewilligt wird.

Es ist hiernach erklärlich, daß das Ministerium des Innern außerdem, daß es (nach dem beiläufigen Verhältnisse der aus den eingekommenen Notizen sich ergebenden Schadensgröße) nach Staufsen und Müllheim vorläufig 80 Malter Früchte und 20 Zentner Reis, nach Adelsheim und Krautheim aber einstuellen 50 Malter Früchte unentgeltlich abgab, zur Unterstüzung hinsichtlich der so dringlichen Dachbedeckung schleunig 2000 fl. zur Anschaffung von Ziegeln in den Bezirken Staufsen und Müllheim vorzuschüssig anwies, und daß das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten die unentgeltliche Zufuhr dieser Ziegel auf der Eisenbahn gestattetete.

Es ist zugleich angeordnet, daß schleunig näher erhoben werde, was für die Verunglückten alsbald zu geschehen habe, um ihre Noth zu lindern. Hier muß aber auch die Privatwohlthätigkeit, wie natürlich, ganz besonders in Anspruch genommen werden.

Alle diejenigen, die nach dem reichen Segen dieses Jahres eine so gute Aernnte in Getraide, Wein, und andern Produkten zu erwarten haben, werden sich gedrungen fühlen, von ihrem Ueberflusse auch ihren unglücklichen Mitbürgern, deren schöne Ausichten der Hagel zertrümmerte, mitzutheilen. Dem Gefühle der Dankbarkeit für den jetzigen Aernntesegeu würde es eben so, wie dem Gefühle des Mitleids mit den verunglückten Mitbürgern, entsprechen, wenn alle Gemeinden, die der Hagelschlag verschont, einen Theil ihrer reichen Aernnte an Diejenigen abgaben, denen dieselbe durch das Unglück ganz entzogen oder doch sehr verkümmert wurde. Es ist zu erwarten, daß für solche Naturalspenden die Transportfreiheit auf der Eisenbahn eben so eingeräumt würde, wie es für die Herbeischaffung der Ziegel bereits geschehen ist.

Auch bei dem Unglücke, das wir hier beklagen, ist die Hergensgüte unseres allgeliebten Landesvaters wieder vorangegangen in dem schönen Beispiele großartiger Wohlthätigkeit. Seine königliche Hoheit haben nämlich am 28. d. M. (nach dem beiläufigen Verhältnisse des Schadens, soweit er einstuellen zur Kenntniß kam) vorläufig der Regierung des Oberheinkreises zur Unterstüzung der Verunglückten in den Bezirken Staufsen und Müllheim 2000 fl., und der Regierung des Unterheinkreises eben so für die Verunglückten in den Bezirken Adelsheim und Krautheim 800 fl. aus höchstlicher Handkasse zustellen lassen. Heil dem edlen Geber! Möchte so schönes Beispiel reichliche Nachahmung finden!

— Aus der Pfalz, 26. Juli. So eben erhalte ich die Statuten des „Nationalvereins für deutsche Auswanderung und Kolonisation, insbesondere für das Großherzogthum Hessen.“ Als Zweck des Vereins ist angegeben:

Der Zweck des Vereins ist, zunächst für das Großherzogthum Hessen, nach und nach aber in allen deutschen Staaten durch selbständige Vereine die Bedürfnisse der deutschen Auswanderung und Ansiedelung in möglichstem Umfange zu befriedigen. Zu diesen Bedürfnissen gehören nicht nur die nöthigen oder wünschenswerthen Anstalten, deutschen Auswanderern und Ansiedlern, welche sich zur Auswanderung bereits entschlossen haben, zu derselben förderlich zu seyn, sondern auch über die Erfolge stattgehabter Auswanderungen, über die Art und Weise, wie solche vorzunehmen sind, über die dabei drohenden Gefahren und deren mögliche Vermeidung, über das Nützliche oder Unnützliche einzelner solcher Unternehmungen, und überhaupt über Alles, was sich auf Auswanderung bezieht, zum Zwecke der Kenntniß, Aufklärung, und eines hierauf zu gründenden Selbstthums des Publikums über diesen Gegenstand unparteiisch Nachricht zu geben.

Ueber den Umfang der Thätigkeit des Vereins drücken sich die Statuten in folgender Weise aus:

Der Verein erstrebt den angegebenen Zweck in folgender Weise: 1) Er verschafft den Auswanderern (wenn es von ihnen gewünscht wird) möglichst billigen und völlig zuverlässigen Transport nach dem Lande ihrer neuen Niederlassung, und sorgt für beschaffliche Verträge und die dafür erforderlichen Garantien. 2) Der Verein knüpft in den Hauptlandungsorten der überseeischen Länder mit dort bestehenden oder sich bildenden Vereinen Verbindungen an, um ihrem Schutze und ihrer Fürsorge die ankommenden Auswanderer zu empfehlen. In Ermanglung solcher Vereine bestellt er dafelbst, wie auch an den geeigneten europäischen Einschiffungsplätzen, tüchtige Agenten, und legt denselben die Verpflichtung auf, den in ihren Häfen durch seine Vermittlung anlangenden Auswanderern in Ansehung ihrer Ansiedlungspläne mit den sorgfältigsten und erprobtesten Rathschlägen zu Hilfe zu kommen.

Die Einnahmen des Vereins bestehen in den von den Auswanderern zu zahlenden Kosten, in unverzinslichen Aktien von fünf Gulden, aus jährlichen Beiträgen von mindestens einem Gulden, und etwa zu erwartenden Schenkungen, und Unterstüzung des Staates. Diese Einnahmen werden dann, außer zur Deckung der Kosten der Verwaltung, zu Befreiung der Transportkosten der Auswanderer und zu Erwerbung von Ländereien an geeigneten Orten zum Zweck engerer Vereinigung deutscher Ansiedler verwendet. *)

Es nun dieser Verein zwar zunächst bloß für Hessen bestimmt, so ist doch im Interesse deutscher Auswanderung dessen Ausbreitung sehr zu wünschen. Die Auswanderung ist und bleibt einmal eine Thatsache; sie wird nie aufhören und sich eher mehren, als mindern. Aber jenseits des Meeres sollen deutsche Staaten entstehen mit deutschen Sitten und deutschem Charakter; Staaten, welche, wenn auch nicht unmittelbar zu Deutschland gehörig, doch im Geiste verbunden sind mit ihrer gemeinschaftlichen Mutter in der alten Welt. Solche Staaten (bes nordamerikanischen Staatenbundes) mit bedeutender deutscher Bevölkerung werden uns, so viel Dies möglich, den Mangel von Kolonien ersetzen und

*) Diejenigen, die sich für dieses Unternehmen interessieren, können die Statuten von Drn. Kaufmann Karl Schwarz in Darmstadt erhalten. A. v. R.

offenbar von allen überseeischen Ländern am ehesten mit uns in Verbindung treten.

Darum wiederholen wir nochmals, es ist im allseitigen Interesse zu wünschen, daß der Verein ein deutscher werde, abstreifend jedes Einzelinteresse; daß Viele, recht Viele durch werththätige Theilnahme seine Mitglieder werden, und daß auch vorzugsweise die Regierungen mit der in ihren Händen ruhenden Macht dieses gewiß nationale Unternehmen fügen mögen. Der Gedanke ist ein erhebender, daß einst jenseits des Ozeans deutsche Staaten sich werden gebildet haben, die geistig mit uns ein Volk sind. Dies aber befördern wir, wenn wir die deutsche Auswanderung leiten und ihr beistehen, damit die Einzelnen, die nun aus was immer für Gründen ihr altes Vaterland verlassen, nicht zu sehr zerstreut werden. Demen aber, die gegen Auswanderung überhaupt eingenommen sind, muß man zurufen: Den Strom in seinem Laufe aufzuhalten, vermag keine menschliche Kraft, aber leiten kann man ihn, auf daß er Segen verbreitend dahinfließe.

Aus Bayern. (Dorf.) Es tauchen eben leider immer mehr Erfahrungen auf, daß auch in den Ländern, wo man bisher wohlfeil lebte, das Leben immer theurer wird. Die vielen und leichten Verkehrsmittel führen die Viktualien hinweg in theurere Gegenden. Sollte man es glauben, daß sogar das Schlachtwiech aus Bayern nach England gebracht wird? Dieser Tage passirte ein Droschke aus der Gegend von Passau auf dem Ludwigskanal in den Main und Rhein, um nach London gebracht zu werden. Wie soll da zuletzt unser deutscher Verdienst ausreichen, wenn die Engländer in unserm eigenen Lande beim Ankauf der Lebensmittel konkurriren?

— Aus Franken, 27. Juli. Ein Berichterstatter der Leipziger Zeitung tritt den Angaben entgegen, welche in einem frühern Berichte an die Karlsruber Zeitung in Betreff der Kartoffelfäule niedergelegt hatte. Der Verfasser bestreitet nämlich, daß in der Härte der äußern Aderstrume, welche eine Verdunstung der innern Feuchtigkeit und einen naturgemäßen Stoffwechsel nicht gestattet, eine der Ursachen der Krankheit zu suchen sey, und zieht den Schluß daraus, daß auch das vorgeschlagene Mittel einer wiederholten Auslockerung des Bodens sich als unwirksam gegen die Seuche erweisen müsse. Ohne auf das Unlogische dieser Schlußfolgerung einzugehen, will ich nur bemerken machen, daß es mir niemals in den Sinn kam, den zahlreichen Theorien und Hypothesen, welche über die Entstehung der Krankheit zu Tage gefördert worden sind, eine neue hinzuzufügen, sondern daß ich lediglich auf eine leicht ausführbare praktische Erfahrung hinweisen wollte, deren Nützlichkeit für die Vermehrung des Kartoffelertrags der Verfasser des Leipziger Artikels selbst zugeben muß.

Diese Erfahrung gründet sich aber auf die Thatsache, daß Kartoffelfelder, welche zum zweiten Male vorfruchtig (d. h. so, daß die Schnüre, welche die einzelnen Knollen mit dem Stocke verbinden, nicht beschädigt werden) bepackt wurden, von der Krankheit verschont blieben oder doch verhältnißmäßig nur sehr wenig davon befallen wurden, während die Frucht auf den danebenstehenden Beeten, wo diese Auslockerung des Bodens unterblieb, über die Hälfte von der Fäulniß ergriffen war. Auf dasselbe Ergebnis läuft auch die Erfahrung des Berichterstatters vom Mittelrhein hinaus, obgleich er daraus zu einem andern Schlusse, als ich, gelangte. Er glaubt nämlich, daß der Druck der harten Erdkruste auf die Kartoffeln die Fäulniß hervorruft, und rath deshalb zur Auslockerung des Bodens, während ich dieselbe in dem gestörten Stoffwechsel zu finden glaubte. Beide schließen wir von der gleichen Wirkung auf verschiedene Ursachen, während der Verfasser des Artikels in der Leipziger Zeitung umgekehrt von den Ursachen auf die Wirkungen schließt.

Ich habe Nichts gegen die Theorie einzuwenden, daß die große Ausdehnung der Kartoffelkrankheit einem epidemischen Miasma zuzuschreiben sey; Niemand aber wird in Abrede stellen, daß es dann, wie bei andern Seuchen, Einflüsse geben muß, welche für den Krankheitsstoff empfänglich machen und dessen Entwicklung ganz besonders befördern. Eine solche nachtheilige Einwirkung scheint mir aber in einem Zustande zu liegen, der auch ohne jene miasmatischen Einflüsse für sich allein eine Fäulnis der organischen Substanz herbei zu führen im Stande ist.

Daß andere Erfahrungen auf das gleiche Ergebnis hindeuten, beweisen einzelne Vorschläge, welche zur Vertilgung des Uebels gemacht worden sind. Ich will davon nur zwei hier anführen. Ein bayrischer Landwirth rath in einer zu München erschienenen Schrift: sobald sich auf dem Kraute Spuren der Krankheit zeigen, eine starke dreizackige Gabel unter die Stöcke einzustößen und dieselben etwas zu heben. Obgleich der Verfasser dabei von der Ansicht ausgeht, daß die Krankheit durch Pilze an den Blättern den Knollen zugeführt werde, so fällt sein Verfahren, von dem er stets den besten Erfolg beobachtet haben will, in der Wirkung doch ganz mit dem meinigen zusammen; denn wären die Pilze wirklich die Ursachen des Uebels, so müßte denselben am sichersten dadurch vorgebeugt werden, daß man das Kraut zeitig abschneidet und den Stoc mit einer Erdschichte bedeckt; ein Verfahren, das im vorigen Jahre vielfach in Anwendung gebracht wurde, aber ganz ohne Wirkung blieb.

Ein anderer Vorschlag, welcher sich auf die Erfahrung stützt, daß Pflanzen besser gedeihen, wenn sie nur leicht in die Erde versetzt werden, rath, die Kartoffeln nicht zu tief zu legen, weil sie dadurch den heilsamen Einflüssen der Luft z. besser ausgesetzt, und, wie die vorgenommenen Versuche gelehrt, niemals erkrankt seyen. Dieser Vorschlag läuft, wie man sieht, in seinen Wirkungen ebenfalls ganz auf den von mir gemachten hinaus. Ich könnte noch eine Reihe ähnlicher Erfahrungen hier mittheilen, wenn ich nicht fürchtete, den Raum des Blattes mit diesem Gegenstande für heute bereits zu sehr in Anspruch genommen zu haben. Vielleicht komme ich in einem spätern Artikel noch einmal darauf zurück.

Vom Rhein, 22. Juli. (Münch. Corr.) Die Bundesversammlung hat die Pressefrage nicht aufgegeben; sie ist vielmehr alles Ernstes damit beschäftigt, sie von einem praktischen, das Verhältniß eines aus verschiedenen geschichtlichen und administrativen Elementen zusammengesetzten Staatenbundes berücksichtigenden Standpunkte zu lösen. Bis jetzt glauben wir, stellt sich die Lösung der Frage dahin: die verschiedenen Bundesstaaten werden rücksichtlich der Besprechung innerer Angelegenheiten vollkommene Freiheit erhalten; rücksichtlich der Angelegenheiten anderer Bundesstaaten aber werden gemeinsame gesetzliche Normen aufgestellt werden, deren richterliche Beurtheilung in vorkommenden Fällen nicht ausschließlich an die Landesgerichte geknüpft werden wird.

Frankfurt, 27. Juli. Der hier seit einigen Jahren residirende Herzog Adam von Württemberg, Sohn erster Ehe des verstorbenen Herzogs Ludwig Friedrich Alexander (eines Oheims des Königs), ist in Schwalbach, woselbst er die Brunnenkur gebraucht, am Schlagfluß gestorben. Herzog Adam stand früher als Generalleutnant in russischen Diensten, und war Generaladjutant des Kaisers.

Zittau, 23. Juli. (Leipz. Z.) So eben trifft hier aus zuverlässiger Quelle die Nachricht ein, daß bei dem Kreisamte zu Jungbunzlau die amtliche Anzeige über den von der k. k. österr. Regierung gefaßten Beschluß eines Eisenbahn-Baues von Pardubitz nach Reichenberg in Böhmen und den bereits auf den 1. August d. J. angesetzten Beginn der betreffenden Arbeiten eingegangen sey. Diese Nachricht erweckt neue Hoffnungen für eine baldige Fortsetzung der Löbau-Zittauer Eisenbahn von hier nach Reichenberg zur Vollendung der großen und geradesten Linie zwischen Hamburg und Triest.

Oldeslohe, im Juli. (Rhein. Beob.) So eben verbreitet sich hier die erfreuliche Nachricht, daß eine projektirte Eisenbahn von Altona nach Lübeck nunmehr definitiv beschlossen sey, und über hier geführt werden soll. Die Altonaer müssen die Konzession der dänischen Regierung schon in der Tasche haben; denn brieflichen Nachrichten von Altona zufolge soll die Bahn noch im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen werden, und der ganze Bau in Jahresfrist hergestellt seyn.

Die Bahn würde von Altona aus bis Lübeck nur dänisches Gebiet berühren. Es ist daher erklärlich, wenn die dänische Regierung die Konzession erteilt hat, die sie früher stets verweigerte. Zugleich würde sie den Zweck erreichen, Hamburg zu schaden und Altona zu heben, da der Ort den größten Vortheil von einer Eisenbahn hat, wo sie ausmündet. Dies war wohl auch der Grund, weshalb die dänische Regierung früher alle Konzessionsgesuche Lübecks zurückwies, obgleich der König von Hannover, so wie Hamburg, sie bedeutend unterstützte, — selbst die lauenburgischen und holsteinischen Prälaten und Ritterschaften dafür petitionirten, und die Städte Komitees bildeten, um das erforderliche Geld anzuschaffen.

Berlin, 24. Juli. (Weserz.) Der hiesigen polytechnischen Gesellschaft ist ein Vorschlag gemacht worden, der, wenn er zur allgemeinen Ausführung in Deutschland käme, der innern industriellen Thätigkeit großen Vortheil leisten müßte.

Die polytechnische Gesellschaft wird nämlich aufgefordert, für die einheimische Industrie dadurch zu wirken, daß sie das Vorurtheil bekämpft, welches, der größte Feind deutscher Gewerbe, nur fremdem Fabrikat den Vorzug gibt, und das vaterländische, wenn auch selbst gebiegene Fabrikat aus Unkenntniß verwirft, und oft mit dem Ausdruc: „Es ist nicht weit her“ als schlecht bezeichnet. Es steht fest, daß der deutsche Arbeiter selbst im Auslande als gebiegen anerkannt ist (in Paris befinden sich mindestens 40,000 deutsche Arbeiter anständig, in London sind sie auch beliebt), und wir haben keine Ursache, zu zweifeln, daß man in Deutschland Das leisten könne, was wir oft viel zu theuer dem Auslande abnehmen, und vieles Geld, weil wir dem Vorurtheil huldigen, ins Ausland senden, welches gewiß größtentheils inländische Arbeiter erwerben könnten.

Viele Gewerbetreibende sind gezwungen, ihre Fabrikate mit fremden Firmen zu versehen, um Abzug zu erzielen, und mancher Verbraucher bezahlt inländisches Fabrikat theurer, weil er in dem Wahne steht, es sey Pariser, Londoner, oder wer weiß was für Fabrikat.

Die polytechnische Gesellschaft soll nun aus ihrer Mitte Kommissionen bilden, welche auswärts gefertigte Gegenstände mit denselben Artikeln des Inlands vergleichen, und das Urtheil ihrer Prüfung später öffentlich abgeben.

Von der Syree, 25. Juli. Man muß oft lächeln, wenn man sieht, wie unsere Zeitungen, die doch allefammt volksthümlich seyn wollen, häufig einer Schreibart sich befleißigen, deren Muster eher in den Kanzleien des 18. Jahrhunderts, als im Munde des Volkes zu suchen sind. Wer da sagt, daß es nicht leicht etwas so Lebernes und Hölzernes gebe, als deutsche Zeitungskorrespondenzen, und wird schwerlich auf großen Widerspruch stoßen. Die Sache hat ihren Humor; sie hat auch ihre ernste Seite. In unserer Jugend hat man uns in den Schulen gesagt, die deutsche Sprache werde von den „Dichtern“ fortgebildet; gegenwärtig wirkt unstrittig jedes Redaktionsbureau einsehender auf die — Fortbildung (!) der Sprache ein, als je zwölf Dichter.

Vor etwa 15-20 Jahren waren es die Unterhaltungsblätter, welche die deutsche Schreibart umgestalten halfen; sie bürgerten die Prosa der Pariser Neuromantik mit all ihren Tugenden und Lasten bei uns ein. Die periodische Unterhaltungspresse ist mittlerweile ein wenig eingeschlafen, und die politischen Zeitungen haben von ihr neben Anderm auch die Mission der „Stylverbesserung“ geerbt.

Wir haben schon hier und da Aufreufe gelesen, daß die politischen Redaktionen eins werden möchten, die fremden Wörter und Redeweisen fleißig in ihren Blättern auszusäten. Das wäre schon ganz löblich. Allein wenn man auch

ie Bundes-
ben; sie ist
einem prak-
schichtlichen
Staaten-
Bis jetzt,
n: die ver-
Besprennung
alten; rüd-
aaten aber
lt werden,
den Fällen
pft werden
en Jahren
a erster Ehe
nder (eines
n die
a. Herzog
schen Dien-
t hier aus
Kreisamte
n der f. k.
ahn-Waues
den bereits
betreffenden
weckt neue
u-Zittauer
ndung der
und Eriest.
en verbreit-
projektierte
nitiv be-
soll. Die
Regierung
ichten von
Jahrs in
in Jahres-
r dänisches
die dänische
über stets
en, Ham-
er Dri den
e ausmün-
ie dänische
s zurück-
Hamburg,
ischen und
itionirten,
forderliche
polytechni-
eden, der,
land käme,
ub leisten
gefordert,
n, daß sie
eind deut-
gibt, und
e Fabrikat
rund: „Es
t fest, daß
egen aner-
10 deutsche
und wir
Deutschland
Auslande
rtheil hul-
mtheils in-
Fabrikate
erzielen,
rifat theu-
Londoner,
orer Mitte
e Gegen-
schen, und
n.
st lächeln,
allesammt
rt sich be-
18. Jahr-
nd. Wer
Hölzernes
der wird
Sache hat
n unserer
e deutsche
gegen-
chiedener
je zwösf
haltung-
n halfen;
ist mit all
eriodische
eschlafen,
Anderm
ß die po-
remden
n auszu-
man auch

alle Sätze rein wäscht von französischem und englischem Anhängsel, so ist damit doch nur ein kleines gethan. Wir brauchen Besserung von Grund aus. Mit einem Wort: wann werden die deutschen Zeitungen anfangen, volksthümlich zu schreiben, lebensfrisch, anschaulich, mit jener deutschen Gedankenfülle, die um so knapper ist im Wort, mit erwärmender Gemüthlichkeit, in einem Styl, dem man's anmerkt, daß er von einer Persönlichkeit getragen wird? Wenn die journalistische Schreibart der Franzosen abstrakt ist, oder auf deutsch arm und dürr, so rechtfertigt sich Dies hinlänglich aus der Stellung, welche die großen Pariser Zeitungen einnehmen wollen und sollen. Sie sind eben auch in ihrem äußern Produkte der französischen Zentralisation. Schreibt der französische Politiker recht verständlich, dann genügt Dies; er braucht nur durch die Schärfe der Untersuchung, nicht durch plastische Anschaulichkeit zu überzeugen, weil der Franzose jenen poetischen Begriff des Volksthümlichen nicht hat, der dem Deutschen so lieb und werth ist. In Deutschland kennen wir, Gott sey Dank, jene Zentralisation nicht, welche das politische Leben zum reinen Verstandesprodukt macht; das Vielgestaltige unserer Entwicklung hat selbst der Politik die Poesie gerettet; darum stößt uns die Armut des rein verständigen Zeitungsstiles ab.

Wir haben keine große, wohl aber eine reiche Journalistik. Unsere Zeitungen müßten jene Fülle des persönlichen Lebens darstellen, in welcher ein Gan selbständig den andern ergänzt. Sie müßten in diesem edeln Sinne provinziell schreiben. Worin sie aber bei solcher Mannigfaltigkeit eins seyn müßten, Das braucht hier wohl nicht hervorgehoben zu werden. Statt dessen sind sie meist nur eins in der armen, dünnen Schreibart, in jener handwerkemäßigen „Konvention“ der „Journalistenphrasen“, welche auf unsere ganze Sprachbildung lähmend einzuwirken droht. Es läßt sich viel Styl entfalten in einem Zeitungsartikel; so aber stimmen die entgegengesetzten Blätter oft nur darin überein, daß sie einander die bunteste Musterkarte von Sprachschönern nachschreiben.

Durch die Bücherliteratur wird die Sprache leicht buchgelehrt, und die begabtesten Stylisten sind durch jene oft dahin gekommen, daß sie schließlich so eine Art von ciceronianischem Klatein in deutschen Worten schreiben. Der Zeitungsschreiber aber hat den herrlichen Beruf, die Sprache knapp, munter, gelenk, anschaulich, und volksthümlich zu bewahren, weil er mit seiner ganzen Persönlichkeit dem Leser an unmittelbarsten gegenübergestellt ist, weil er vor ihm steht, wie der Redner vor den Hörern: die deutsche Presse sollte einstweilen das deutsche Parlament seyn.

Die Art, in welcher man politische Fragen in den Zeitungen behandelt, wirkt sogar zurück auf die parlamentarische Behandlungsweise derselben. Der preussische Landtag lieferte neuerdings den Beleg dazu. Wir haben alle Achtung vor den bedeutenden Redner таланten, welche sich in Berlin hervorthaten, aber gar zu oft ist doch entsetzlich „abstrakt“ gesprochen worden in jener großartigen Volksversammlung, wo man billiger Weise nur recht anschaulich und volksthümlich hätte reden sollen. Und gewiß ist es die Tagespresse, welche uns beständig verführt, — wie ein Buch zu sprechen. Man darf den deutschen Zeitungen alles Lob zollen, um sich nur den Einen frommen Wunsch vorzubehalten, daß sie mit mehr Gewissenhaftigkeit geschrieben seyn möchten, und mit größerer Achtung vor dem Geist unserer Muttersprache!

Wemel, 20. Juli. (Verl. Bl.) Die russische Gränzsperrre erstreckt sich auch auf Geld. Kürzlich wurde dreien preussischen Unterthanen, die, ohne Einkäufe gemacht zu haben, welche sie bezwagt hatten, mit ungefähr 400 Rubeln zurückgeführt, dieses Geld abgenommen, weil sie beim Eingange den Besitz desselben aus Unkunde nicht deklariert hatten. Nach einigen Monaten sollten sie sich wieder melden, wurde ihnen auf die Verwendung des hiesigen Landraths zum Bescheide gegeben.

Natibor, 22. Juli. (Allg. Dberz.) Die leidige Kartoffelkrankheit, die voriges Jahr herrschte und unsere Gegend stellenweise bis zur Hungersnoth brachte, fängt auch dieses Jahr bereits an, mehr und mehr zu grassiren. Referent hat authentische Nachrichten, wonach in der Richtung nach Troppan ganze Schläge von Kartoffelfeldern von der Fäulnis angegriffen sind, die von Tag zu Tag zunimmt. An einigen Orten sind die angelegten Knollen schon welk und das Kraut verdorrt, und man hat deshalb Anstalten getroffen, um an der Stelle der faulenden Kartoffeln jene großen und ergiebigen Unterrüben zu erzielen, die in Niederschlesien gepflanzt werden.

Wien, 24. Juli. (Schw. M.) Mit der Einführung von Wassertröden in der Armee scheint es nun Ernst zu werden. Es sind unlängst Offiziere mehrerer Waffengattungen dem Kaiser in dieser Uniformirung vorgestellt worden, wobei die Wassertröde von grüner Farbe, mit Goldborten und in altfranzösischem Schmitze, den meisten Beifall erhielten. Bei den großen Monturvorräthen, welche unsere Armee besitzt, ist es inzwischen aus Defonomiegründen schon nicht wahrscheinlich, daß diese beabsichtigte neue Uniformirung so bald auch in Ausführung kommen wird. Doch heißt es, daß den Offizieren vorläufig gestattet werden wird, die Wassertröde als Kompagnieuniform zu tragen.

Die neuen Entwicklungen der Dinge in Italien und in der Schweiz werden, so wie sie sich gestalten, hier ungerne gesehen, und mögen allerdings vielleicht als Vorboten einer besorglichen politischen Zukunft anzusehen seyn. Für die nächste Zeit glaubt man jedoch eine wirkliche Gefahr in diesen Vorgängen nicht zu erblicken, die nichtsdeshalber Vorsicht und Vorforge erheischen und den benachbarten Regierungen manche Kosten verursachen werden.

Von der Donau, 25. Juli. Die griechisch-türkische Angelegenheit, von der ich Ihnen berichtet habe, daß ihrer endlichen Lösung mit Sicherheit entgegen gesehen werden könne, ist in den neuesten französischen Blättern als durch

den Brief des Hrn. Koletis in neue Verwicklungen gerathen dargestellt worden.

In einem Staate, der, wie die Türkei, dem Verfall und der Abhängigkeit anheim gegeben ist, wird man allerdings besonderes Gewicht auf die Form legen; — zumal einem Gegner gegenüber, der einen leidenschaftlichen und gereizten Gesichtspunkt aufdringt. Somit hat denn auch, den neuesten Nachrichten aus Konstantinopel zufolge, das Schreiben des griechischen Ministers, das unter Anderm auf die spätere Abberufung des Hrn. Mussurus hindeutet, Bedenken im Divan hervorgebracht, die nachdrücklich genug geäußert wurden, um jene Nachrichten hervorzurufen. Diefelben sind indeß durch die Ansichten und den Rath der europäischen Gesandten gehoben worden. Die Differenz ist beigelegt.

Frankreich.

† **Paris, 27. Juli.** Vorgestern Abend kamen kurz nach einander zwei Kuriere aus Madrid auf der hiesigen spanischen Gesandtschaft an. General Narvaez begab sich sogleich mit den erhaltenen Depeschen nach Malmaison, wo er eine lange Konferenz mit der Königin Christine und dem Herzog von Montpensier hatte. Gestern ging ein Kabinettskurier mit einer Depesche der Königin Christine an die Königin Isabella nach Madrid ab. Das dem König Francisco eröffnete Verbot, während der Abwesenheit der Königin den f. Pallast zu bewohnen, hat viel Aufsehen gemacht, und man spricht von einem eigenhändigen Briefe Don Francisco's an den König der Franzosen, worin er erklärt, er wolle, um neuen Beleidigungen zu entgehen, Spanien verlassen, und sich nach Paris unter den Schutz seines Oheims begeben.

General Cubieres ist seit einigen Tagen auf seinem kleinen Landgute Antiville bei Jacamp. Seinen frühern Entschluß, nach Amerika zu gehen, hat er wieder aufgegeben, und will nun in ländlicher Zurückgezogenheit in Frankreich bleiben, und bessere Tage abwarten.

Während Hr. Thiers, mit seiner Familie auf der Reise nach Aleris begriffen, in Bourges verweilt, wurden ihm zu Ehren mehrere Gastmähler veranstaltet. Der gewesene republikanische Deputierte und Vertheidiger des National, Michel, machte dem ehemaligen Präsidenten des Kabinetts vom 1. März auf eine so auffallende Weise den Hof, daß sein Verfahren bei allen Parteien Mißbilligung erregte. — (Als Hr. Thiers in Deutschland reiste, wurde ihm von ganz andern Micheln der Hof gemacht.)

An der Vertheilung wohlfeiler Brodmarken haben, einer Angabe des Seinepräfecten zufolge, 450,000 Personen Theil genommen. Das wäre beinahe die Hälfte von Paris.

Hiesige Blätter melden höchst verwundert aus Bologna vom 20., daß am 17. zwei österreichische Infanteriebataillone, jedes 800 Mann stark, mit Artillerie in Ferrara einmarschirt, und, statt sich in die Zitabelle zu begeben, in die Kaserne San Domenico in der Stadt eingezogen seyen; Kardinal Ciachi aber, der päpstliche Legat, habe gegen diese vertragswidrige Handlung protestirt und sogleich eine Stafette nach Rom geschickt. — (Österreich hat bekanntlich das Besatzungsrecht in Ferrara, wo sich ständig eine österreichische Garnison befindet, und die erwähnten beiden Bataillone sind nur eine Verstärkung derselben. Wenn die französischen Blätter vorher den Art. 103 der Schlussakte des Wiener Kongresses nachgelesen hätten, würden sie weder so viel Erstaunen, noch so viel Empfindlichkeit über diesen „Einmarsch in Ferrara“ an den Tag legen.)

□ **Paris, 26. Juli.** Als ich Ihnen gestern in der Elle das Wesentlichste aus den über Marseille eingetroffenen Nachrichten aus Rom vom 18., die Entdeckung einer großen Verschwörung betreffend, mittheilte, that ich wohl daran, gegen die unbedingte Glaubwürdigkeit dieser Angaben meine Vorbehalte beizufügen.

Schon der Umstand, daß der französische Berichterstatter (wie die meisten seiner Landsleute, die aus oder über Italien schreiben) in althergebrachtem Haß und Neid gegen Oesterreich ohne weiteres sogleich wieder eine Vertheiligung an dem Komplote zur Last legen wollte, erregte mein Mißtrauen — abgesehen davon, daß die Absichten und die Ausdehnung, welche der Verschwörung beigemessen wurden, fast bis ins Fabelhafte gingen — und ich ließ deshalb einen bedeutenden Theil des französischen Berichtes weg. Die um zwei Tage neuern Nachrichten vom 20. zeigen schon jetzt die Uebertreibungen der ersten, wenn sie auch immerhin die Thatsache einer entdeckten Verschwörung bestehen lassen. Der nämliche Berichterstatter spricht jetzt mit keinem Worte mehr von Oesterreich, und gesteht selbst zu, daß nur die herrschende Aufregung unter dem Volke, welchem der Kardinal Lambruschini besonders verhaßt zu seyn scheint, ihn zu dem Glauben verleitet habe, dieser Kardinal sey durch die gemachten Entdeckungen bloßgestellt. Die Absetzung des Gouverneurs und Vorstandes der Polizei, Monsignore Grassellini, aber bestätigt sich; derselbe gehört nach der Angabe des französischen Berichterstatters der Partei des Rückschritts an, und habe, wenn auch nicht selbst an der Verschwörung Theil genommen — also auch hier wird die erste Behauptung zurückgenommen — doch offenbar sie gewähren lassen.

Als mehr oder weniger bloßgestellt werden jetzt einige Offiziere der Carabinieri der Armee, ehemalige Ebirren, und 3-400 Romagnolen, meist entlassene Beamten, genannt. Diese sollten sich unter die Volkshäufen mischen, auf die Bivats derselben für den Pabst mit Befehri in entgegen-gesetztem Sinne antworten, dadurch Unordnung und Tumult hervorrufen, inmitten dieser aber Diejenigen, welche als besonders eifrige Anhänger der neuen Ordnung der Dinge sich zeigen würden, erdolchen. Die Folge wird lehren, in wie weit diese Angaben richtig sind.

Wie der ganze Plan entdekt worden ist, weiß man nicht; es gibt sogar Manche, die gar nicht an das wirkliche Bestehen desselben glauben, darin nur eine Erfindung, einen Kunstgriff der radikalen Ultra's erblickend, um einerseits den leidenschaftlichen Volkshatz gegen die ihnen mißliebigen Männer noch mehr zu entflammen, andererseits durch das Phantom der angeblichen

Mordpläne derselben den Pabst zu schrecken, und moralisch zu nöthigen, mehr und mehr ihren Wünschen und — wie die Dinge jetzt zu Rom stehen, ist es wohl richtiger gesagt — Forderungen zu willfahren. Sey dem wie ihm wolle, es sollen mehrere als Häupter des angeblichen Komplotts bezeichnete Personen im Schlosse Santangelo in Haft sitzen, und die Polizei setze ihre Nachforschungen fort. Schon 10,000 Mann Bürgergarde sollen bewaffnet, aber noch nicht gleichförmig gekleidet, zu Rom Dienst thun, und die Aufrechthaltung der Ordnung sichern.

Gönnen wir jedem Volke den Fortschritt auf der Bahn innerer gesetzlicher Entwicklung und der Kräftigung seines Nationalbewußtseyns, wie wir denselben auch für uns in Anspruch nehmen und zu erstreben suchen: aber wenn wir Deutsche sehen, daß dieser von den Italienern erstrebte Fortschritt Haß und Schmähungen gegen unsere Nation zum Lösungsworte nimmt, so wird man uns hoffentlich nicht zumuthen, daß wir dabei gleichgültig bleiben, oder gar noch den französischen Organen, die der Italiener Gunst durch Theilnahme an diesen Schmähungen gegen uns erschleichen zu können glauben, Beifall zuflatschen sollen. Wird die deutsche Presse erkennen, welche Stellung in der italienischen Frage einzunehmen ihre Würde erheischt? Oder wäre uns noch einmal das klägliche Schauspiel vorbehalten, daß Michel Denen Lobreden hält, die ihn mit Hohn überschütten?

Großbritannien.

London, 24. Juli. Die amtliche Zeitung meldet die Ernennung des Hrn. Labouchere zum Präsidenten des Handelsbureau's (Handelsminister) an die Stelle des zum Vord-Statthalter von Irland ernannten Grafen Clarendon.

Fast alle hiesigen Blätter halten neue Verwicklungen in China für sehr wahrscheinlich, und meinen, daß der Friede zwischen England und dem himmlischen Reiche nur noch an einem Haar hänge. Insbesondere ist es fast unzweifelhaft, daß eine Klausel der bei der Expedition gegen Canton abgeschlossenen Uebereinkunft ernste Schwierigkeiten hervorgerufen wird, indem sie den Engländern das Recht zuspricht, zu Honan, das heißt an dem gerade den Faktoreien gegenüber liegenden Flußufer, Ländereien zu mieten. Die „Times“ meldet aus Canton, daß das Grundstück, welches den Engländern zu Honan abgetreten werden soll, und welches den Streit mit den Chinesen veranlaßte, nur einen Umfang von 50 Morgen hat, auf welchen bisher Reis gebaut wurde, gesteht übrigens ebenfalls, daß das Verhältnis Englands zu China immer unfreundlicher werde, und daß man erst am Anfange der Wirren zu stehen scheint.

Berichtigung.

Es gibt Leute, die sich dort aller Pflicht zur Wahrheit entbunden glauben, wo es sich nur darum handelt, einer Behörde irgend ein unlautes Motiv oder eine pflichtwidrige Handlung zu unterstehen.

Einen Beleg hiezu liefert ein Artikel aus Heidelberg in Nr. 196 der Mannheimer Abendzeitung.

Ein Korrespondent bringt dort „einen schreienden Fall einfach zur Kenntniß der öffentlichen Meinung.“ Es enthält jene Erzählung neben vielfacher Unwahrheit aber nur das eine Wahre, daß die Beschwerde mehrerer Generalsleute hier gegen Kleiderhändler Ehrmann wegen Gewerbsingriffen verworfen wurde. Es beruht Dies auf einer schon seit Jahren rechtskräftigen Entscheidung der obersten Rekursbehörde.

Eine grobe Unwahrheit ist es, wenn am Schlusse gesagt ist: „Die Belege lagen auf dem Amt; als die Sache aber zur Entscheidung kommen sollte, waren sie merkwürdiger Weise plötzlich verschwunden.“

Wir wiederholen es: die Sache ist schon seit Jahren entschieden. Die Akten waren nie und sind nicht „verschwunden“; sie liegen wohl erhalten vor zu jedes Betheiligten Einsicht.

Heidelberg, den 26. Juli 1847.
Großherzogl. Oberamt.
Reubronn. vdt. Steinacker.

Bei der Expedition der Karlsruh. Zitg. sind für die Hagelbeschädigten eingegangen: Von Dr. J. G. 5 fl.; von A. R. 2 fl. 30 fr.; zusammen 7 fl. 30 fr.

Frankfurter Kurszettel. Staatspapiere.

Frankfurt, 28. Juli.		Pr.	Papier.	Geld.
Oesterreich.	Metalliquesobligationen	5	107 1/2	107 3/8
	„	4	—	97 1/2
	„	3	70	—
„	Wiener Bankaktien	—	1981	1979
	fl. 500 Loose	—	157	156 3/4
	fl. 250 Loose von 1839	—	123 3/4	123 1/2
„	Beimann'sche Obligationen	4	96 1/2	—
	ditto	4 1/2	100 1/4	—
Preußen.	Preussische Staatsschuldscheine	3 1/2	93 1/2	93 1/4
	50 Thlr. Prämiencheine	—	—	91 1/8
Baden.	Obligationen	3 1/2	90	—
	50 fl. Loose vom Jahr 1840	—	—	58 3/8
„	35 fl. Loose vom Jahr 1845	—	36 1/2	36 1/4
	Obligationen vom Jahr 1839	3 1/2	95 3/4	—
Frankfurt.	ditto v. J. 1846	3 1/2	92	—
	ditto	3	88 1/4	—
„	Taunusaktien à 250 fl. ohne Div.	—	351 1/2	351
	Partialloose à 40 Thlr. Preuß.	—	32 1/4	32
Kurhessen.	Ludwigskanal-Aktien	—	—	65
	Obligationen	3 1/2	—	92 3/8
Darmstadt.	Obligationen	4	98 1/2	—
	ditto	3 1/2	90 1/4	—
„	Partialloose à fl. 50	—	77 1/2	—
	ditto à fl. 25	—	28 3/8	—
Nassau.	Obligationen bei Rothschild	3 1/2	90 1/8	—
	Partialloose à fl. 25	—	—	26 1/4
Holland.	Integralen	2 1/2	57 1/2	57 3/8
	Obligat. b. Rothschild n. Erschein.	4 1/2	101	100 7/8
Wirttemb.	ditto	3 1/2	88 1/4	—
	ditto	—	—	35 3/4
Sardinien.	Partialloose à Fr. 36 b. Gebr. Beim.	—	—	21
Spanien.	Span. Arcolis incl. 13 Coup.	5	21 1/2	21
	ditto inländische	3	26	25 3/8
Polen.	fl. 300 Loose à 105 fr. pr. Compt.	—	—	98
Portugal.	Obligationen à fl. 500	4	81 1/2	81 3/8
	Obligationen in l. St. à fl. 12	3	—	—

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giebel.

Todesanzeigen.
B.611. Karlsruhe. Allen Verwandten und Freunden ertheilen wir hiermit die traurige Nachricht, daß unsere theure Mutter und Schwiegermutter, Eberhardine von Gemmingen-Guttenberg, geborne von Degenfeld, uns gestern in Baden durch den Tod entzogen wurde, und bitten um stille Theilnahme.

Karlsruhe, den 29. Juli 1847.
Karl Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg, herzoglich meiningischer Hof-Oberjägermeister.
Sophia Freifrau v. Tessin, geborne v. Gemmingen-Guttenberg.
Freiherr v. Tessin, königl. würtembergischer Major.
Emma Freifrau v. Gemmingen, geborne v. Gemmingen-Guttenberg.
Freiherr v. Gemmingen-Gemmingen, großh. bad. Kammerherr und Oberforstath.
Louise Freifrau v. Gemmingen, geb. v. Gemmingen-Hornberg.
Auguste Freifrau v. Hardeberg, geborne v. Gemmingen-Guttenberg.

B.604. Worms. Am 21. l. M., des Morgens gegen 3 Uhr, entzogen uns der Tod plötzlich unsern vielgeliebten Vater, Gatten und Schwiegerohn, M. Marx. Indem wir, vom tiefsten Schmerze durchdrungen, diese Anzeige seinen zahlreichen Freunden widmen, bitten wir um stille Theilnahme und danken Allen herzlich, welche ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Das unveränderte Fortbestehen des Geschäfts unter der bisherigen Firma werden demnächst erscheinende Circulare kundgeben. Wir bitten, das dem Seligen bisher geschenkte Vertrauen geneigtest auf die hinterbliebenen Söhne übertragen zu wollen.

Worms, den 22. Juli 1847.
Gertrude Gottschalk.
Kath. Marx, geb. Gottschalk.
Joseph Marx.
Emanuel Marx.

B.581. In der Kunsthandlung von J. Wetten in Karlsruhe, Eck der Langen- und Kasernenstraße, ist zu haben:
Voyage en Perse par Flamin et Coste — recueil d'Architecture ancienne, basreliefs, inscriptions, plans et vues — das Heft 10 fl. Museum d'histoire naturelle — Serres chaudes etc. etc., par Rohault fils. 12 fl.
Le chateau d'Eu, depuis son origine — dédié à la reine Victoria, jede Lieferung 6 fl.
Die Acropolis von Athen, nach den neuesten Ausgrabungen von Ross und Schaubert. 16 fl. 30 fr.
St. Hélène translation du cercueil de Napoleon pr. Durand Prager, 1te Lieferung 10 fl.
Six vues de l'isle d'Elbe, à l'aquaintance. 9 fl.
Voyage au pôle du Sud et dans l'océanie pr. Dumond d'Urville, die Lieferung 6 fl. 15 fr.

B.613. Karlsruhe.
Bekanntmachung.
Die auf Montag, den 2. l. M., Nachmittags 3 Uhr, angeordnete Verloofung der auf den 1. Februar l. J. zur Heimzahlung bestimmten städtischen Amortisationsklassen-Obligationen muß vor der Hand verschoben werden, was hiermit zur Kenntniß gebracht wird.
Karlsruhe, den 29. Juli 1847.
Der Gemeinderath.

B.612. Karlsruhe.
Anerbieten.
In einer Stadt des Unterdeinkreises, die zum Sitze eines Bezirksgerichts bestimmt ist und an einer sehr frequenten Poststraße liegt, ist eines der schönsten an dieser Straße gelegenen Häuser mit vorzüglicher Bierbrauereieinrichtung zu verkaufen. Das Haus eignet sich zu jedem Geschäftsbetrieb, besonders aber seiner vorzüglichen Lage wegen zur Gastwirthschaft. Liebhaber wollen sich unter Adresse L. M. an die Expedition der Karlsruher Zeitung wenden, wo sie das Nähere erfahren werden.
B.603. [21]. Karlsruhe. (Zu verkaufen.) In der Waldhornstraße Nr. 14 steht ein noch wenig gebrauchter guter Daimbus billig zu verkaufen.
B.601. Karlsruhe. Waldhornstraße Nr. 24 ist ein leichter zweiflügeliger, gebodter Phaeton für ein und zwei Pferde billigen Preises zu verkaufen.
B.605. Karlsruhe.

Pferd-Verkauf.
Ein 7jähriges Chassenspferd ist billig zu verkaufen. Das Nähere im Gasthof zum Erbprinzen in Karlsruhe.
B.609. [21]. Mühlburg.
Wirtschafts-Verpachtung.
Die Unterzeichnete ist geneigt, ihre Kasse- und Weinwirtschaft daber, bestehend in einem eingerichteten geräumigen Wirtschaftsgebäude, nebst Scheuer, Stallung, Waschküche, Hofraum und Garten auf den 1. Septbr. d. J. auf mehrere Jahre zu verpachten. Die Bedingungen können jeden Tag bei der Unterzeichneten eingesehen werden.
Jakob Frey's Wittve.

B.590. Durlach.
Fässer-Versteigerung.
Frau Bierbrauer Sidler's Witve. von hier läßt durch Unterzeichneten Donnerstag, den 5. August d. J., Mittags 1 Uhr, in ihrer Behausung in der Spitalstraße öffentlich versteigern:
Ein Faß, 25 Ohm haltend, in Eisen gebunden, 25 Stück do. in Eisen von 9 bis 12 Ohm haltend, 7 Stück Dvalfaß in Eisen, mehrere kleine Fässer in Eisen von 30 bis 100 Maas.
Korn, Baifenrichter.
B.589. Durlach.
Wirtschafts-Versteigerung.
Rechtswirt Jakob Friedr. Zschmann's Wittve läßt Montag, den 9. August d. J., Nachmittags 2 Uhr, zum zweiten Male auf hiesigem Rathhause öffentlich versteigern:
Eine zweiflügelige Behausung, worauf gegenwärtig die Wirthschaft zum Rebhoch als ein Personalrecht betrieben wird, bestehend im unteren Stock aus 6 Zimmern, Küche und einem Alkos, sammt einem bewohnbaren Hintergebäude mit Waschküche, im oberen Stock aus einem Tanzsaal, 6 Zimmern und Küche, ferner einem Dachlogis und geräumigen Speichern, sodann
Scheuer und Hofplatz, 4 große Stallungen, Holzremise und ca. 1 Morgen hinten anliegenden Gemüsegarten mit vielen vorzüglichen Obstbäumen, in der Blumenvorstadt, neben Seilermeister Kiebe u. Eisenhändler Gebrüder Schmidt.
Diese Realitäten eignen sich ihrer Räumlichkeit wegen zu jeder Geschäftseinrichtung. Gebot 12000 fl. Durlach, den 26. Juli 1847.
Bürgermeisteramt.
B a r e r.

B.591. [31]. Eppingen.
Mühlverkauf.
Mittwoch, den 18. August l. J., Vormittags 10 Uhr, wird auf dem Rathhause dahier die hiesige städtische, sogenannte obere oder Hofmühlennühle, sammt Scheuer und dazu gehörigem Garten- und Wiesenplatz, im Aufsteich zu Eigenthum versteigert.
Dieselbe wurde zu einer Kunsfmühle mit englischen Gängen und eisernem Triebwerk eingerichtet, hat zwei Mahlgänge, einen Schälgang und eine Handreibe, und liefert ein großes Mehlaquantum, somit in hiesiger fruchtbaren Gegend einen guten Ertrag.
Kaufliebhaber haben Vermögen- und Leumundsgewinne vorzulegen.
Eppingen, den 27. Juli 1847.
Bürgermeisteramt.
V o t h e r.

B.552. [33]. Karlsruhe. (Hengst-Versteigerung.) Am Montag, den 2. August d. J., werden Vormittags um 11 Uhr 3 ausgemusterte Hengste in dem Reithause vor dem Ruppurrer Thore dahier öffentlich meistbietend versteigert.
Karlsruhe, den 27. Juli 1847.
Großh. bad. Landesguts-Kasse.
M. K r a u s.

B.606. [31]. Nr. 4281. Bruchsal. (Soumission.) Für die Mobilfarenrichtung des neuen Männerzuchtbaus sind:
1) ungefähr 21,250 Ellen 2 Zoll breite feine harte Gurten,
2) ungefähr 100 Zentner Segras oder Baldbaare,
3) ungefähr 6 1/2 Zentner Rosshaare bester Qualität, und
4) ungefähr 125 Stück weiße Schaafelle (Futterleder)
erforderlich, deren Lieferung durch Soumission vergeben werden soll. — Die Angebote müssen versiegelt und mit der Bezeichnung „Soumission für Gurten (Segras, Rosshaare u. s. w.)“ versehen bis längstens 15. August d. J. portofrei bei unterzeichneter Stelle, wo die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können, eingereicht werden. Von Ziffer 1. 2 und 3. müssen Muster beigelegt werden.
Bruchsal, den 27. Juli 1847.
Großh. Justiz- und Korrekturenhaus-Verwaltung.
D r. D i t z.

B.594. [31]. Durlach. (Kellervermietung.) Die beiden Keller unter dem hiesigen Speichergebäude, in welchen 500 neubadische Fuder Wein Platz finden, werden
Mittwoch, den 11. August d. J., Mittags 3 Uhr, auf dieseigentlichem Bureau in Rietze versteigert werden, deren Dauer nach den Wünschen der Liebhaber festgesetzt wird.
Durlach, den 26. Juli 1847.
Großh. bad. Domänenverwaltung.
L a n g.

B.602. [31]. Nr. 18326. Karlsruhe. (Aufsorderung und Forderung.) Jakob Friedrich Bittrolf von Ruppurr, Soldat bei der großh. Artilleriebrigade dahier, hat die ihm durch Erlass des großh. Armeekorps-Kommandos unterm 13. März v. J. auf ein Jahr ertheilte Wandererlaubnis in den deutschen Bundesstaaten und Frankreich überschritten, und ist der an ihn erlassenen Einberufung nicht nachgekommen. Infolge Requisition des großh. Kommandos der Artilleriebrigade wird derselbe daher aufgefordert, sich binnen 6 Wochen bei Vermeidung der Strafe der Desertion entweder dahier oder bei seinem Kommando zu stellen. Zugleich werden sämtliche Polizeibehörden ersucht, auf Jakob Fr. Bittrolf, dessen Signalement unten folgt, zu fahnden, und ihn auf Betreten hiesiger oder an sein Kommando abliefern zu lassen.
Signalement.
Alter, 25 Jahre.
Größe, 5' 6".
Körperbau, besetzt.
Gesichtsfarbe, blaß.
Augen, grau.
Haare, braun.
Nase, gebogen.
Sonstige Kennzeichen, keine.
Karlsruhe, den 26. Juli 1847.
Großh. bad. Lanamnt.
B a u s c h. vdt. Eich.

B.584. [21]. Karlsruhe.
Schulen- und Familien-Kasse.
Lebensversicherungs-Gesellschaft in Paris, errichtet durch königliche Ordonnanz vom 23. August 1841.

Die Schulen- und Familien-Kasse ist auf das System der Gegenseitigkeit gegründet, der Art, daß aller Nutzen, der aus der Anhäufung der Zinsen, und den Erbfällen der Versicherer, aus allenfalligem Verlust der Rechte der Gesellschafter entsteht, ganz und unbedingt den Unterzeichnern zu gut kommt, indem alle und jede von der Verwaltung zu erhebende Kosten sich auf eine einfache Gebühr beschränken, die bei der Unterzeichnung ein für allemal bezahlt wird.

Die Vorteile dieses Systems, durch die Versicherung gegen Feuergefahr schon so sehr anerkannt, sind in ihrer Anwendung auf Lebensversicherung nicht weniger groß.
Die Schulen- und Familien-Kasse weicht von den Grundzügen der meisten deutschen Gesellschaften dieser Art ab, indem sie bei der Liquidation einer jeden Assoziation den Unterzeichnern statt Renten Kapitalien gibt. Es ist begreiflich, daß ein bedeutendes Kapital, durch jährliche, unmerkliche Ersparnisse zusammengebracht, in den meisten Fällen und besonders bei Versorgung eines Kindes, einen weit größeren Nutzen gewährt, als eine Rente, die zudem immer dem Daseyn der versicherten Person untergeordnet ist.

Diese Anstalt hat die besondere Aufgabe, Vorsorge für alle Bedürfnisse zu treffen, in welcher Lage man auch seyn mag.
Will man zum Beispiel die Aussteuer eines Kindes sichern, oder sich ein Kapital für eine bestimmte Epoche verschaffen, so findet man die Mittel dafür in den vielfältigen Gesellschaften der mit dieser Anstalt verbundenen allgemeinen Ueberlebungs-Kassen von verschiedener Dauer je nach den Bedürfnissen von 6 bis 20 Jahren. Wünscht ein Rentner seine Einkünfte zu vermehren, so findet er in den Assoziationen für Lebrenten einen schnelleren und sicheren Zuwachs derselben. Fürchtet endlich ein Familienvater, daß der Tod ihn überraschen könnte, ehe er seine Kinder erzogen oder versorgt hat, so entzweit ihn die Assoziation für den Fall des Todes jeder deraufgehenden Sorge.

Was aber die Schulen- und Familien-Kasse vor allen andern Gesellschaften dieser Art vortheilhaft auszeichnet, ist das Mittel, welches sie den Unterzeichnern gewährt, die Summen, welche sie in eine der Assoziationen eingeschossen haben, vor jedem Verluste zu schützen und zu bewahren. So kann z. B. der Gesellschafter für den Fall des Todes der versicherten Person, durch eine Gegenseitigkeit alle die Summen wieder erhalten, die er bis zum Todestag gedachter Person in die Gesellschafts-Kasse eingeschossen haben könnte.

Die Garantien, welche diese Anstalt darbietet, sind so vollständig wie möglich.
Jede zu wünschende Auskunft und Erläuterung über den Gang und das Wirken der Anstalt, welche bereits in mehreren deutschen Staaten großen Anklang gefunden hat, wird der unterzeichnete Agent, bei welchem auch Tarife und Tabellen zu haben sind, mit Vergnügen ertheilen.
Karlsruhe, den 25. Juli 1847.

Joseph Zinco, alte Waldstraße Nr. 12, Agent für hier und Umgegend.

B.610. Karlsruhe.
Reise nach Nord-Amerika
zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Abgang der Schiffe von Antwerpen nach New-York:
Schiff Philadelphia am 20. August,
" Colton Wauter am 15. September,
" Shatespeare am 1. September;
von Havre nach New-York:
Schiff Probus am 8. August,
" New-Hampshire am 26. August;
von Havre nach New-Orleans:
Schiff Sharon am 5. August,
" Amona am 20. August.

Nähere Auskunft ertheilt
Ernst Glock in Karlsruhe.

B.600. [31]. Nr. 34,105. Raffatt. (Fahndung.)
J. U. S.
gegen
der angeklagten Verabreichung des Schneidergesellen Ludwig Trübelhorn von Sinsheim an der sogenannten Federbrücke am Ende des Raffatter Waldes an der Karlsruher Landstraße von einem ihm unbekanntem Manne in den dreißiger Jahren, mit gestreiften Sommerhosen, einem blauen Wamms und dreieckigen Hut gekleidet, angefallen, und seiner in 6 Guldenstück bestehenden Baarschaft, welche sich in einem gebrauchten gelbbaumwollenen Beutel, mit zwei silbernen Ringen versehen, befanden, beraubt, und in den Graben dorthin geworfen worden seyn, wobei dem Trübelhorn sein von dem großh. Bezirksamt Sinsheim im Jahr 1836 ausgehendes, zuletzt vom Amte Breisach und vom 19. d. M. visirtes Wanderbuch nebst einer slautuchernen Schildkappe abhanden gekommen seyn soll. Der Thäter soll von der Eitlinger Straße aus dem Verandten sich genähert, und auf dieser sich auch wieder entfernt haben. Eine nähere Beschreibung des Thäters kann nicht angegeben werden.

Wir bitten, auf denselben, sowie auf die geraubten Gegenstände fahnden, und den etwa ermittelten Thäter anher abliefern zu lassen.
Raffatt, den 27. Juli 1847.
Großh. bad. Oberamt.
v. P o r b e d.

B.575. [32]. Nr. 15,231. Baden. (Fahndung.) Zwischen dem 10. und 14. d. M. wurden aus einem Privatthause dahier nachstehende Gegenstände entwendet:
1) Zwei Achtzig-Frankenstücke mit sardinischem Gepräge.
2) Siebzehn Stück Zwanzig-Frankenstücke mit französischem und sardinischem Gepräge.
3) Eine goldene Zylinderuhr von mittlerer Größe, deren Zifferblatt von Emaille mit silbernen Zeigern, und deren Dedel sagonirt ist; der innere Dedel ist von Messing.
4) Eine goldene Kette, welche auf eine silberne Schale matt aufschlägt; sie ist mit einem hohen Glas, einem Zifferblatt von Emaille und einer glatten Rückseite versehen.

Der Entwendung dieser Gegenstände ist der ledige Schlossergeselle Karl Sträußguth von Lehr dringend verdächtig.
Wir ersuchen daher die betreffenden Polizeibehörden, auf denselben und die entwendeten Gegenstände fahnden und den Ersthern im Betretungsfalle gefänglich anher abliefern zu lassen.

Signalement.
Alter, ca. 21 — 22 Jahre.
Größe, 5' 8".
Statur, besetzt.
Haare, schwarzbraun.
Augenbrauen, do.
Augen, grau.
Gesicht, vollkommen.
Baden, den 16. Juli 1847.
Großh. bad. Bezirksamt.
R ü d t.

B.564. [32]. Nr. 27,071. Bruchsal. (Aufsorderung und Fahndung.) Laut Scheidebriefs großh. Hofgerichts des Mitteldeinkreises vom 21. Septbr. 1846, Nr. 12,019, I. Senats, bestätigt durch oberbischöfliches Urtheil vom 20. März d. J., soll die Ehefrau des Schneidemeisters Alois Kuhn, Rosina, geb. Bräutigam von Langenbrücken, wegen Gebrauchs eines dreimonatlichen Arbeitshausstrafe ersehen.

Da deren gegenwärtiger Aufenthalts unbekannt ist, so wird dieselbe auf diesem Wege aufgefordert, sich alsbald zur Strafverhütung dahier zu stellen, und werden die resp. Behörden ersucht, solche im Betretungsfalle anher abliefern zu lassen.
Bruchsal, den 24. Juli 1847.
Großh. bad. Oberamt.
W ü r t h.

B.565. [32]. Nr. 27,175. Bruchsal. (Bekanntmachung.) Am Montag, den 19. dieses, wurde der ledige Johann Kolly von Weiber in dem Walde zwischen Kirrlach und Weiber mit aufgeschrittenem Kinn und zerprengter Oberflinnde aufgefunden, an welchen Wunden derselbe nach 2 Tagen gestorben ist.
Die slautuchene Kappe, eine silberne Sackuhr mit einem Semlorfketten und eine porzellanene Tabakspfeife, auf deren Kopf sich das Brustbild eines Mädchens befunden, und im Besitze welcher Gegenstände der Verstorbenen sich befunden haben soll, fanden sich bei, ja nicht mehr vor, auch war bisher die Erforschung der Thäter nicht möglich.

Wir bringen diesen Vorfall mit dem Ersuchen zur öffentlichen Kenntniß, daß uns Notizen, welche zur Entdeckung der Thäter oder der geraubten Gegenstände führen können, gefällig mitgetheilt werden wollen.
Bruchsal, den 25. Juli 1847.
Großh. bad. Oberamt.
W ü r t h.

B.598. [31]. Nr. 33,751. Raffatt. (Aufsorderung.)
J. U. S.
gegen
Georg Wick von
wegen Mangels an Ausweis betreff.
Von dieserseitiger Gendarmerie wurde der unten signallirte Burche ohne allen Ausweis arreirt. Derselbe nennt sich Georg Wick, und will seit seiner Kindheit mit einem Steingutgeschir-Händler Heinrich Müller und dessen Ehefrau Katharina Müller, ohne deren Heimath angeben zu können, in Deutschland, Holland und Frankfurt herumgezogen seyn. Da derselbe beharrlich jede nähere Bezeichnung eines Ortes seines früheren Aufenthaltes verweigert, so ist anzunehmen, daß derselbe absichtlich seine Heimath verheimlicht, und wohl auch einen falschen Namen angegeben hat. Derselbe spricht einen Dialekt, wie solcher im Darmstädtischen, der Umgegend von Frankfurt und dem Nassauischen vorkommt. Die verehrlichen Behörden werden ersucht, über dieses verdächtige Individuum baldmöglichst Aufschlüsse uns zuzumachen zu lassen.

Signalement.
Alter, 23 Jahre.
Größe, 5' 3".
Statur, besetzt.
Gesicht, länglich.
Haare, blond.
Augenbrauen, blond.
Augen, blau.
Stirne, breit.
Nase, spitz.
Mund, aufgeworfen.
Zähne, gut.
Kinn, rund.
Bart, blond.
Raffatt, den 25. Juli 1847.
Großh. bad. Oberamt.
v. P o r b e d.

B.564. [32]. Nr. 27,071. Bruchsal. (Aufsorderung und Fahndung.) Laut Scheidebriefs großh. Hofgerichts des Mitteldeinkreises vom 21. Septbr. 1846, Nr. 12,019, I. Senats, bestätigt durch oberbischöfliches Urtheil vom 20. März d. J., soll